

Panik

Autor(en): **Schoenau, Karl von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **39 (1963-1964)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-703813>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wie gestern, und alle Verträge ändern an dieser grauenhaften Feststellung nicht das geringste. Das will für uns nichts anderes heißen, als daß wir — bei aller Uebereinstimmung mit denen, die auf eine fühlbare und nachhaltige Entspannung hoffen — wachsam bleiben und ohne Unterlaß unsere Anstrengungen zur Vorbereitung der militärischen Verteidigung fördern werden.

Die lange Zeit des Kalten Krieges, die wir seit 1945 erleben, gibt der geistigen Verteidigung außerordentliches Gewicht. Nichts erlaubt uns anzunehmen, daß diese Form des Krieges einem Ende entgegengeht, mögen gewisse internationale Ereignisse der letzten Wochen noch so vielversprechend auf eine Entspannung hinweisen.»

Die Nachwirkungen des Anschlages auf den Weltfrieden, den Chruschtschew, es ist noch kein Jahr her, durch die heimliche Installierung von Atomraketen auf Kuba inszenierte, sind noch nicht abgeklungen und schon sonnt sich die freie Welt wieder im fahlen Licht der sogenannten «Friedlichen Koexistenz». Nachdem jahrelang in Genf ergebnislos verhandelt wurde, hat man in Moskau innert zehn Tagen ein Abkommen erreicht. Ein Abkommen, das auf dem Hintergrund der wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Sowjets und ihres tiefgehenden Konflikts mit Peking betrachtet, zu einer Waffe der Politik Moskaus geworden ist, dem Westen aber die Hände bindet und gleichzeitig weiteste Kreise in falsche Sicherheit wiegt und sie ermuntert, gegen die Verstärkung der totalen Abwehrbereitschaft der Länder der freien Welt anzurennen.

Es darf in diesem Zusammenhang nicht vergessen werden, daß im Institut für Marxismus-Leninismus in Moskau heute noch gelehrt wird: «Die Geschichte lehrt uns, daß der Frieden eine Atempause für den Krieg ist, der Krieg aber ein Mittel, einen halbwegs besseren oder schlechteren Frieden zu bekommen.» Den sowjetischen Diplomaten wird heute noch die Lehre Lenins eingetrichtelt: «Es ist lächerlich, die Kriegsgeschichte nicht zu kennen, nicht zu wissen, daß ein Vertrag ein Mittel ist, um Kräfte zu sammeln.»

Für was muß die Sowjetunion Kräfte sammeln? Die Antwort auf diese Frage ergibt sich aus einer Analyse des Trommelfeuers der Propaganda, mit dem der Osten dieses Abkommen begrüßte und in allen Ländern der Welt geschickt seine Tarnorganisationen zur Beeinflussung von Volk und Behörden einsetzte, um die realen Hintergründe der Politik des Kremls zu erkennen und auch zu verstehen, wenn in Amerika und andern Ländern Zweifel an der Aufrichtigkeit Chruschtschews laut wurden und notwendige Sicherungen verlangt werden. Moskau brauchte ein Stillhalteabkommen, um die große Belastung durch die Kriegsrüstung abzubauen zu können, welche die sowjetische Wirtschaft nicht länger zu tragen vermag. Dazu kommt der Konflikt mit Peking, der einen immer tieferen Gra-

ben aufreißt und für den Kommunismus unserer Zeit zu einer Frage über Leben und Tod geworden ist. Erwähnt sei der noch nicht verschmerzte Rückzieher in Kuba und die Tatsache, daß die nach dem Zweiten Weltkrieg eroberte kommunistische Einflußsphäre in Osteuropa — man könnte auch von einem sowjetischen europäischen Kolonialimperium sprechen — noch lange nicht beruhigt und konsolidiert ist und weitere Eroberungen seither trotz aller Anstrengungen und politischer Ränkespiele nicht gelungen sind. Chruschtschew braucht Zeit, und der Atomtestbann soll ihm helfen, in Europa wenigstens so etwas wie eine Fixierung des gegenwärtigen Zustandes zu erreichen, um sich in aller Ruhe eine solidere Startbahn zu bauen, wobei er wohl auch auf weitere Erfolge der russischen Raumschiffahrt hofft. Der Atomstopp soll nur der erste Schritt dazu sein, wurde doch schon während den Verhandlungen immer wieder die Frage eines Nichtangriffspaktes zwischen der NATO und dem Warschauerpakt hochgespielt. Nach den bisherigen schlechten Erfahrungen mit der Vertragstreue der Sowjets darf nicht vergessen werden, daß Verträge für Moskau nur immer so lange Geltung hatten, als sie dem Kreml nützten und als Werkzeug seiner Politik eingesetzt werden konnten. Für die freie Welt liegt vorläufig das einzige Positivum dieses Abkommens darin, daß die Atmosphäre nicht weiterhin radioaktiv verseucht wird und sich die noch bestehende Radioaktivität weiter abbauen kann.

Das Abkommen bietet aber nicht die geringsten Anhaltspunkte, daß wir in unseren Anstrengungen für den weiteren Ausbau unserer totalen Abwehrbereitschaft, vor allem des Zivilschutzes, nachlassen dürfen. Der Ausbildungschef der Armee hat in seiner klaren Auffassung der Lage, wie er sie mutig am Tag der Auslandschweizer darlegte, die Unterstützung des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes und aller Unteroffiziere, denen der Kampf gegen gefährliches Wunschenken und Defätismus gerade heute zur Verpflichtung geworden ist. Tolks

Panik

Von Karl von Schoenau, München
(Fortsetzung von Nr. 24/63)

Eine Art eisige Ruhe ist in seinem Innern. Er hat das Gefühl der Willenlosigkeit. Er hört nur, daß seine Infanteristen wie wild blindlings in der Gegend herumknallen und das höhnische Zirpen der Geschoße, die gegen ihn gerichtet sind. Sekunden und Abersekunden werden zu irgendeiner Art beinahe wohlthuender Unendlichkeit. Er kann es gar nicht erfassen, daß die Situation von ihm Entscheidungen und Befehle erwartet — er führen muß, um seiner Rolle gerecht zu werden — jedes Zaudern zum Verhängnis werden kann. Zwei bis drei Minuten mochte der junge Hauptmann so da gelegen haben, da weckt ihn der Kompaniekommandant aus seiner



Das Gesicht des Krieges

In unserem nördlichen Nachbarlande sind Kräfte am Werk, die das Geschichtsbild des Zweiten Weltkrieges ändern möchten. Nicht Hitler soll am Ausbruch schuld sein, sondern Polen, England und vor allem auch die USA. Wir wissen es besser: der Zweite Weltkrieg begann vor 30 Jahren, als Hitler in Deutschland an die Macht kam. Schritt für Schritt hat er sich sein «Großdeutschland» zusammengeraubt und durch ihr passives Verhalten haben ihm die Westmächte jegliche Hemmung genommen. — Unser Bild aus dem Jahre 1938 zeigt Nazis, die nach dem Schiedsspruch von München die tschechischen Grenzpfähle ausreißen. Keystone

Apathie: «Los, jetzt muß etwas geschehen! Sonst holen die schwere Waffen heran und knallen uns ein Fahrzeug nach dem anderen ab!» Und in diesem Augenblick ist unser Hauptmann hellwach. Ungeachtet des feindlichen Feuers springt er aus der Deckung und setzt seine Streitmacht zur Abwehr ein, läßt die Fahrzeuge in Deckung bringen. Bei Büchsenlicht greift er überraschend mit seinen Männern den Gegner an und vertreibt ihn. Wäre in der Großdeutschen Wehrmacht die «Panikstarre» ein Begriff gewesen, so hätte unser Vorhutkommandant sehr rasch seine psychische Situation erkannt oder wäre gegen die sein Führertum lähmende Panikstarre immun gewesen.

Von der Panikstarre des militärischen Führers bis zum Verlust seines Führertums und zum Paniksturm seiner Männer ist oft nur ein kleiner Schritt. Ueberrimmt nicht ein Untergebener initiativ die Führung, so wird die Gruppe zur Masse und damit panikanfällig. Während des Ausfalles der Führerrolle kann schon das um wenige Meter Zurückspringen eines Zugführers zu dem ausgefallenen Kompaniekommandanten den Paniksturm auslösen. Nach den Erkenntnissen der Inneren Führung wird

die **Panikstarre** meist durch **Schreck**, der **Paniksturm** meist durch **Angst** erzeugt, wobei

die **Panikstarre** meist durch **Eindrücke des Auges** und der **Paniksturm** meist durch **das Ohr** ausgelöst wird.

So hat der Motorenlärm eigener Panzer, die sich bei Nacht oder Nebel unangemeldet der eigenen Truppe näherten, schon manchen Paniksturm verursacht.

Der Paniksturm ist im Gegensatz zur Panikstarre eine **massenseelische Erscheinung**.

Alle Psychologen des Satans wissen es und machen in der politischen Propaganda von dem Phänomen Mißbrauch, daß der Mensch in der Masse und durch die Masse leichter zu beeinflussen ist, als als Einzelperson. Ganz bewußt organisierte deswegen Hitler das deutsche Volk in Massenorganisationen zu Massen. Je größer die zur Masse gewordene Menschenmenge war, vor der er sprach, desto suggestiver wirkte er. Und heute noch sind in allen Staaten des Leninismus Massenaufmärsche und Massenkundgebungen psychologische Waffen der kommunistischen Parteien.

In der Masse wird der Mensch durch die Masse wieder zum Tier und leider oft sogar zum Vieh.

Auch der Paniksturm als mitreißende Springflut entsteht, wie die Innere Führung betont, nur in und mittels einer Masse. Die Voraussetzung für eine Panik als Bewegungsturm an einem Frontabschnitt ist das Vorhandensein oder die Bildung einer Masse. Panikanfällig sind also militärische Organisationsgruppen, in denen

- a) der soldatische Führer ausfällt und ein anderer die Führerrolle nicht übernimmt oder übernehmen kann;
- b) der soldatische Führer situationsbedingt seiner Führerrolle nicht mehr gewachsen ist;
- c) der soldatische Führer auf Grund lagebedingter Kontaktschwierigkeiten nicht mehr mittelbar und unmittelbar seine Untergebenen beeinflussen kann;
- d) es kein militärisches Führertum gibt, weil die Vorgesetzten
 - da) die Führerrolle nicht übernehmen wollten;
 - db) ihrer Führerrolle nicht gewachsen waren;
 - dc) nicht die Zeit hatten, sich das für das soldatische Führertum erforderliche Vertrauen ihrer Untergebenen zu erwerben;
 - dd) das Vertrauen auf Grund verschuldeter oder unverschuldeter Mißerfolge der Truppe verloren haben.

Besonders panikanfällig sind auch Bataillone und Kompanien, die sich nicht zur Kampfeinheit integrieren konnten, weil die Zeit vor ihrem Einsatz zu kurz war, daß

- a) die Vorgesetzten sich das Vertrauen ihrer Männer erwerben konnten, um von Vorgesetzten zu Führern zu werden;
- b) die Männer sich kennen und vertrauen lernen konnten;
- c) ein Gruppenbewußtsein sich bilden konnte, durch das sich der einzelne seiner Truppe zugehörig und verantwortlich fühlt,

und so aus der im Bataillon oder in der Kompanie militärisch organisierten Masse nicht durch den sozialen Prozeß des Zueinanders eine Gruppe, ein Netzwerk von menschlichen Beziehungen des Mit-einander und Für-einander werden konnte.

Der Quell der Springflut Panik ist daher immer dort zu suchen und zu finden, wo Menschen nicht geführt werden oder können, militärische Gruppen zu Massen werden oder militärische Massen sich befinden.

Panikverhütung und Panikbekämpfung

Die Panikverhütung beginnt schon während der Ausbildung des Soldaten.

Der britische Kriegsberichterstatte Alan Moorehead hat in der Panikstimmung der von Rommel schwer angeschlagenen 8. Armee erkannt, wie wichtig die tausend öden **Routine-dinge** in der Armee sind. «**Drill, Salutieren, Uniform**, sogar das **Abzeichen am Arm**, alles das bewirkt, daß man sich als Teil einer **sicher funktionierenden Maschine** fühlt, und das gibt einem ein **Gefühl der Sicherheit und Ordnung**. Im Augenblick der Gefahr läßt sich der Soldat von seinen **mechanischen Gewohnheiten** beherrschen und darin findet er Stärke und Stütze.» Die Innere Führung der Bundeswehr sieht einen Ansatzpunkt zur Bekämpfung eines Paniksturmes — einer bewegten Panik in der Tatsache, daß die **soldatische Masse, die Truppe**, im Gegensatz zu einer aus Männern, Frauen

und Kindern zusammengesetzten Menge an **Befehl** und **Gehorsam** gewöhnt ist.

Die Gewöhnung des Soldaten an den **bedingungslosen Gehorsam** und die **automatische Reaktion** auf ein **Kommando** seiner **Vorgesetzten** auf Grund des Drills, des so «undemokratischen Gamaschendienstes» ist unerläßliche Voraussetzung der Panikverhütung und Panikbekämpfung. Der Mann muß zum widerspruchslosen Gehorsam erzogen werden und zu mechanischen Gewohnheiten gedrillt werden — «dressediert werden» —, damit er panikimmunisiert wird. Diese Tatsache widerspricht den Führungsgrundsätzen verdemokratisierter Armeen, deren Menschenführung sich auf den Grundsätzen des bürgerlichen Lebens einer sich auflösenden Gesellschaft aufbaut. Bedingungsloser Gehorsam und Drill sind nicht Selbstzweck. Die Freiheit ist der Zweck dieses Zwanges und scheinbarer Vergewaltigung der Persönlichkeit.

Schluß folgt

Schweizerische Armee

Die „Jswestija“ und die schweizerische Neutralität

Die wiederauflebende schweizerische Diskussion über die Ausrüstung unserer Armee mit Atomwaffen hat mit der gewohnten Promptheit einige sowjetrussische Stimmen auf den Plan gerufen, die es für notwendig befunden haben, der Welt, und damit auch uns die russische Auffassung über das Verhältnis zwischen Atomwaffen und Neutralität zu Kenntnis zu bringen. Da es sich bei sowjetrussischen Pressestimmen nie um freie Äußerungen irgendeines einzelnen Journalisten handelt, sondern immer um die Wiedergabe einer staatlich sanktionierten und gezielten Auffassung, ist davon auszugehen, daß diese Artikel der Ausdruck der offiziellen sowjetrussischen Lehrmeinung sind. Das gibt diesen Pressestimmen, die zuerst in der «Jswestija» und später auch im «Roten Stern», dem Organ des sowjetischen Verteidigungsministeriums, erschienen sind, ein besonderes Gewicht und macht es notwendig, daß wir uns damit auseinandersetzen. Die inhaltlich übereinstimmenden Ausführungen der beiden russischen Regierungsblätter lassen sich wie folgt zusammenfassen: Die Ausrüstung der schweizerischen Armee mit atomaren Kampfmitteln würde eine Abkehr der Schweiz von ihrer traditionellen Politik der Neutralität bedeuten, die das Land schon wiederholt vor schwerer kriegerischer Heimsuchung bewahrt hat. Der Schritt zur Atombewaffnung hätte eine Annäherung der Schweiz an den aggressiven Block der Atlantikmächte zur Folge — der «Rote Stern» spricht sogar von einer «Eingliederung der Schweiz in die NATO». Dadurch würde sie zum Spielball in den Händen der NATO-Chefs, insbesondere der auf Revanche sinnenden «Bonner Militaristen». Die Schweiz würde mit dieser Preisgabe ihrer bisherigen Neutralität nicht nur ihr internationales Ansehen verlieren, sondern auch dazu beitragen, die internationalen Spannungen in gefährlicher Weise zu erhöhen. Für die da-